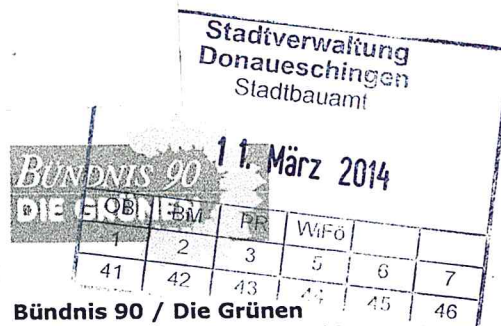


Christian Kaiser Im Störling 20 78166 Donaueschingen

An Bürgermeister
Bernhard Kaiser
Rathausplatz 2
78166 Donaueschingen



Bündnis 90 / Die Grünen
im Gemeinderat Donaueschingen
c/o Christian Kaiser
Im Störling 20
78166 Donaueschingen
Tel.: 0771/3466
Fax: 0771/15525
Email: Christian.Kaiser.GmbH@t-online.de

Donaueschingen, den 5. März 2014

**Betr.: Verpachtung von städtischen Flächen
Ausschluss von gentechnisch veränderten Organismen**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Kaiser,

die Bundesregierung hat bei der Abstimmung des EU-Ministerrates am 11. Februar 2014 zur Zulassung von Gen-Mais 1507 mit ihrer Enthaltung der Gentechnik auf europäischen Äckern Tür und Tor geöffnet. Dies ist schon deshalb bemerkenswert, weil das Europaparlament als demokratisch legitimates Gremium sich gegen die Zulassung ausgesprochen hatte. Vor allem aber lehnen rund 90 Prozent der Verbraucher und die große Mehrheit der Landwirte Gen-Mais ab.

Sogenannte Schutzregelungen, wie z.B. der Mindestabstand zwischen gentechnikfreiem Anbau und Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen sind reine Augenwischerei. Mit einer grossräumigen Anwendung von Gen-Mais ist das Schutzgut „gentechnikfreie Landwirtschaft“ bereits mittelfristig hinfällig. Kein mündiger Verbraucher duldet gentechnisch veränderte Produkte oder fordert gar gentechnisch veränderte Nahrungsmittel. Der überwiegende Teil der Lebensmittelverarbeiter und -händler verlangt deshalb gentechnikfreie Rohstoffe. Noch befindet sich die europäische Landwirtschaft dabei in einer vergleichsweise günstigen Marktposition: Sie kann bisher die Nachfrage nach garantiert gentechnikfreien Produkten bedienen. Damit verfügt sie gegenüber den Hauptanbauländern von Gentech-Pflanzen USA, Argentinien und Kanada über einen Wettbewerbsvorteil, den sie sich unbedingt bewahren sollte. Diese Perspektive wiegt weit mehr als das Geschäftsinteresse einiger GenTech-Multis.

Doch abgesehen von fadenscheinigen Kompromissen, vermeintlichen Sicherheiten und dem Schutz einseitiger Wirtschaftsinteressen finden wir es generell unerträglich, eine derartige Risikotechnologie freizugeben. Wir sind deshalb der Auffassung, dass jeder Eigentümer landwirtschaftlicher Nutzflächen seinen Anteil dazu beitragen sollte, dass auch weiterhin eine gentechnikfreie Produktion möglich ist.

Wir beantragen deshalb, dass die Stadt Donaueschingen folgende Anforderungen und Regelungen in die Pachtverträge aufnimmt:

1. Die Stadt Donaueschingen untersagt beim Abschluss neuer - oder bei der Verlängerung bestehender Pachtverträge kategorisch den Einsatz von gentechnisch verändertem Saatgut oder gentechnisch veränderten Substanzen. Der Pächter hat bei der Bewirtschaftung von städtischen Flächen deshalb den Nachweis zu erbringen, dass ausschliesslich gentechnikfreies Saatgut und entsprechend gentechnikfreie Hilfsprodukte eingesetzt werden. Der Nachweis ist vom Pächter jährlich unaufgefordert gegenüber der Stadt durch entsprechend belastbare Produktzertifikate vom Saatgut-händler- bzw. Vorlieferanten zu erbringen.
 2. In den Pachtverträgen ist zudem festzulegen, dass die Stadt Donaueschingen dauerhaft den Erhalt gentechnikfreier landwirtschaftlicher Nutzflächen fordert. Der Pächter ist deshalb schriftlich darauf hinzuweisen, dass er von der Stadt Donaueschingen für sämtliche Kosten in Haftung genommen wird, die infolge vertragswidriger Anwendung gentechnisch veränderter Organismen auf städtischen Flächen entstehen. Hierzu zählt insbesondere der Aufwand für die Reinigung städtischer Flächen, für die Entsorgung gentechnisch veränderter Pflanzen oder Substanzen, für sämtlichen Kontroll- und Verwaltungsaufwand infolge nachgewiesener Verunreinigungen durch den Pächter etc.
-

Sehr geehrter Benrhard Kaiser, wir bitten Sie darum, diesen Antrag in nächster Zeit dem Gemeinderat zur Beschlussfassung vorzulegen.

Mit freundlichen Grüssen



Christian Kaiser

Bauern wollen keinen Genmais

Etappensieg für die grüne Gentechnik der Großkonzerne / Auswirkungen auf Lebewesen völlig unklar

Von Wilfried Strohmeier

Donauaeschingen. Im späten Frühjahr wird er wieder gesät: der Mais. Im Laufe des Sommers wachsen die Keimlinge zu rund zwei Meter hohen Pflanzen heran und bilden ihre Früchte aus. Doch was wird da in den kommenden Jahren auf den Baaremer Feldern wachsen? Naturmais oder genetisch veränderte Sorten?

Die einen denken bei Mais an Popcorn und gegrillte Maiskolben, andere an Biogasanlagen und große Monokulturen oder an den Maiszünsler, einem Schädling. In unserer Region wandert der größte Teil in Biogasanlagen, um Strom und Wärme zu erzeugen, ein weiterer Teil wird verfüttert an Kühe und Schweine oder geht in die Futtermittelindustrie. Der Badische Landwirtschaftliche Hauptverband (BLHV) spricht sich klar gegen den Genmais aus. Doch dies könnte sich nach dem Willen der EU-Bürokraten ändern. Dort wurde kürzlich der Weg geebnet, gentechnisch veränderten Mais aussäen zu dürfen.

Ein wichtiger Etappensieg für die Konzerne wie Bayer und Monsanto, die seit Jahren

in diesem Segment experimentieren. Das machen sie nicht nur für Mais, sondern beispielsweise auch für Baumwolle. Hier konnten sich die Konzerne schon durchsetzen, beispielsweise in Indien. Dort gibt es eine Region, die in den Medien den wenig rühmlichen Namen »Selbstmordgrütel« bekam. Der ARD-Weltspiegel und andere Medien zeichnen folgendes Bild: Die



Eine Biologie-Assistentin des Biotechnikzentrums Monsanto sammelt Pollen von gentechnisch verändertem Mais in einem Treibhaus der Konzernzentrale St. Louis, USA, wo reale Bedingungen simuliert werden. Foto: Oelrich

dortigen Baumwollbauern verließen sich auf folgende Aussagen der Konzerne: gentechnisch veränderte Baumwolle bringt einen höheren Ertrag, und es muss weniger Pflanzenschutzmittel gesprüht werden. Jedoch – der höhere Ertrag blieb aus, das gentechnisch veränderte Saatgut mit dem darauf abgestimmten Spritzmittel war um einiges teurer, die Ausgaben stiegen, die Einnahmen blieben gleich oder verringerten sich aufgrund des Preisverfalls, die Bauern mussten mehr investieren, nahmen Kredite bei den Banken auf, die sie niemals zurückbezahlen können. Am Schluss steht eine ausweglose Situation. Die Lösung der Bauern: Selbstmord. Der Ernährer für die Familie fehlt somit, die Familie wird ins tiefe Elend gestürzt.

In der EU war unter anderem die Bundesregierung einer der Mitschuldigen, den Weg für den Genmais zu ebnen. Während andere Länder klar Stellung bezogen mit einem Ja oder Nein, enthielt sich das Abstimmungsschwergewicht Deutschland der Stimme. Und das, obwohl viele Politiker selbst dagegen sind. So haben beispielsweise Bayern und Mecklenburg-Vorpommern angekündigt, von der regionalen Ausstiegsklausel Gebrauch machen zu wollen und den Genmais in ihren

Bundesländern zu verbieten. Doch gentechnisch veränderte Maispollen machen vor Ländergrenzen nicht halt. Zusätzlich hat die Onlineplattform Campact eine Petition gegen den Genmais ins Leben gerufen, bei der innerhalb weniger Tage über 200.000 Online-Unterschriften zusammenkamen. Diese wurden auch im Vorfeld der Brüssler Abstimmung übergeben.

Welche Vorteile hätte nun ein solch gentechnisch veränderter Mais für die Landwirte? Argument der Konzerne: Es wird weniger Spritzmittel benötigt, und ein eingesetztes Bakterium produziert Gift gegen den Maiszünsler. Gegner befürchten jedoch, dass eher mehr Pestizide benötigt werden, sorgloser mit ihnen umgegangen wird und die Schädlinge Resistenzen bilden. Also künstlich eine Kettenreaktion in Gang gesetzt wird, die nicht mehr aufzuhalten ist, denn neue Resistenzen benötigen neue Pestizide. Dies wurde schon in Brasilien beobachtet, wo eine Genmaissorte angebaut wird.

Darüber hinaus kann noch keiner absehen, welche Auswirkungen der Pollenflug auf die natürlichen Sorten haben wird. Erfahrungen wurden indes in der Praxis im Bezug auf Verfütterung an Tiere gemacht, so beobachteten US-amerikanische Bauern, dass

ihre Schweine, die hauptsächlich mit genmanipuliertem Soja und Mais im Laufe der Zeit eine geringere Fruchtbarkeit aufwiesen, ein direkter Nachweis über den Zusammenhang ließ sich zwar nicht erbringen, ist aber höchstwahrscheinlich.

Die Beobachtung, dass dieser Mais ungesund ist, scheint der französische Molekularbiologe Prof. Gilles-Eric Seralini, Universität Caen, zu bestätigen. Es ist zugegebenermaßen eine umstrittene Studie, doch sollte diese zu denken geben. Er fütterte 200 Ratten zwei Jahre lang. Die Tiere wurden in zehn Gruppen aufgeteilt. Ein Teil waren die Versuchsratten, die mit Monsanto-Genmais gefüttert wurden, ein Teil wurde als Kontrollgruppe mit konventionellem Mais gefüttert. 17 Monate nach Studienbeginn zeigte sich, dass die Tiere der Versuchsgruppe wesentlich öfter an Brust-, Leber- und Nierenkrebs erkrankten und fünf Mal mehr tote Tiere aufwiesen als die konventionell gefütterten.

Selbst MdB Elvira Drobinski-Weiß (SPD), Abgeordnete für den Ortsaukreis und tätig im Fachbereich Verbraucherpolitik, Ernährung und Landwirtschaft, warf der eigenen Koalition in einem ARD-Morgenmagazininterview Versagen auf ganzer Linie vor.

Maisanbaufläche wächst im Städtedreieck rasant

Nach Willen des Badischen Landwirtschaftlichen Hauptverbandes auch künftig nur Natursorten

Donaueschingen (wst). Der Badische Landwirtschaftliche Hauptverband (BLHV) bezog in einer Pressemitteilung Stellung zum Genmais. Der Bauernverband fordert die Landwirte auf, freiwillig auf Genmais zu verzichten.

Man habe die Thematik natürlich im Vorstand besprochen, erklärte Christoph Moritz, Geschäftsführer der Bezirksamtsstellen Donaueschingen. Es läge auch im Sinne der Landwirte, hier in der Region auf den Genmais zu verzichten, aber: »Vorschriften können wir es keinem«. Er kann im Moment nur sagen, dass »in der Region bei den Landwirten weitgehende Einigkeit darüber besteht, keinen Genmais einzusetzen.« Der BLHV veröffentlichte kürzlich auch eine Pressemitteilung zu dem Thema: »BLHV-Vizepräsident Karl Silberer stellte klar, dass die im Zulassungsverfahren befindlichen GV-Maissorten keinen wesentlichen Vorteil für Ackerbauern brächten. Schäd-

linge, Verunkrautung und Krankheiten könnten mit klassischen Maßnahmen behandelt werden. Gesetzgeber und Verwaltung müssten jedoch durch die Zulassung entsprechender Präparate unterstützen.

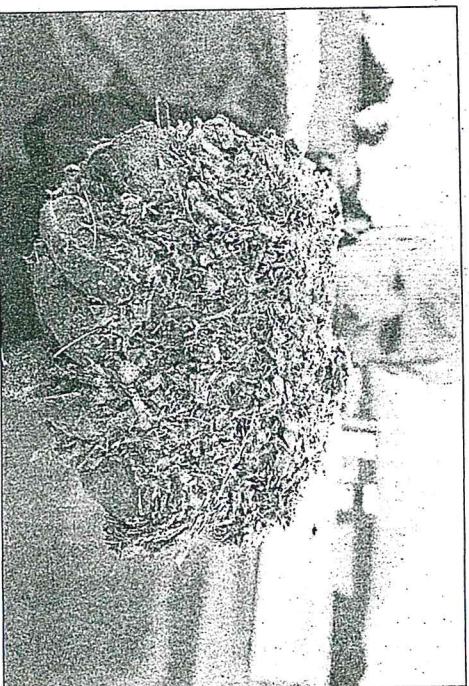
Unabhängig vom europäischen Zulassungsverfahren für GV-Maissorten gilt in Deutschland das nationale Gentechnik-Gesetz. In diesem wurde unter anderem die verschuldensunabhängige Haftung festgeschrieben. Aufgrund des hohen Haftungsrisikos könne man nur vom Anbau gentechnisch veränderter Maissorten abraten, so BLHV-Präsident Werner Rämpfle. Grundsätzlich ist zu berücksichtigen, dass ein geplanter Anbau flurstücksbezogen und öffentlich beantragt werden müsste. Es gibt eine Informationspflicht den Nachbarn gegenüber. Auch sind große Sicherheitsabstände zu nächstgelegenen Maisfeldern einzuhalten, die nicht zur kleinstrukturierten Bewirt-

schaffung in Südbaden passen. Vor diesem Hintergrund könne man den Landwirten nur empfehlen, weiterhin freiwillig auf den Anbau gentechnisch veränderter Maissorten zu verzichten. Dies gelte für Maispflanzen, die mittels Gentransfer verändert wurden, sowie für Sorten, bei denen das Genom mittels gezielter Mutation bearbeitet wurde.«

Blickt man in die Erhebung des Statistischen Landesamtes, so findet man dort nur vereinzelt Zahlen für das Städtedreieck Donaueschingen, Hühningen, Bräunlingen. Der Mais ist zwar als Stichwort aufgeführt, aber mit so gut wie keinen Zahlen. Der Grund ist nicht der, dass hier etwas verschleiert werden soll, sondern es gibt so wenig Betriebe, die Mais anbauen, dass es unter das Datenschutzrecht falle und nicht veröffentlicht werden dürfen, erklärte ein Pressesprecher des Statistischen Landesamtes. Die letzte verlässliche statis-

tische Erhebung stammt aus dem Jahr 2007. Eines ist hierbei sicher ablesbar: Die Maisanbaufläche in den vergangenen Jahre stieg exponentiell. In Hühningen waren im Erntejahr auf 262 Hektar Mais angebaut, was 13 Prozent der Ackerfläche entspricht, 1979 waren es gerade mal 29 Hektar. In Bräunlingen

waren es 192 Hektar Silomais, das sind 15,3 Prozent der Gesamtfläche (1979: 5 ha) und in Donaueschingen 240 Hektar, was 9,9 Prozent entspricht (1979: 42 ha). Aktuelle Zahlen können im Moment von keiner Stelle geliefert werden, es ist jedoch davon auszugehen, dass Fläche des Maisanbaus weiter gewachsen ist.



Maislage ist der am häufigsten genutzte Rohstoff zu Biogasproduktion.
Foto: Genisch